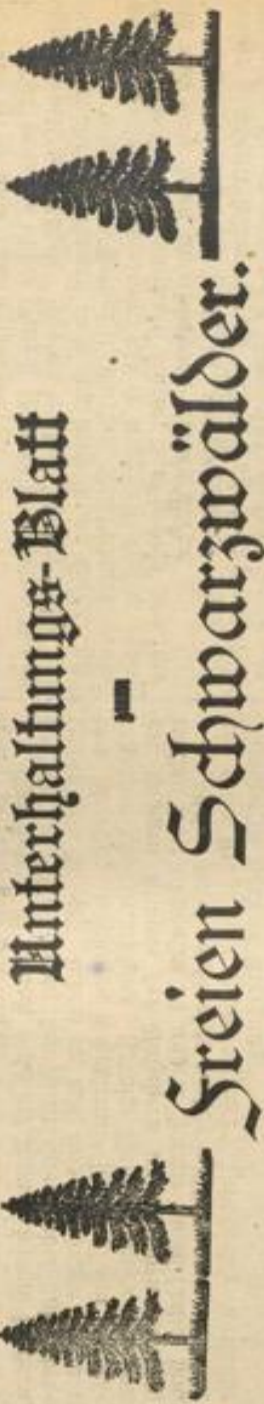


Der Erzähler vom Schwarzwald



Nr. 63.

Wildbad, Mittwoch den 9. August 1905.

Die Auferstehung

von Graf Leo Tolstoi.

Nachdruck verboten.

„Es leuchtet mir selbstverständlich ein. Sie werden also hinfort Jansen von diesem Kapital begeben?“ sagte er mit strahlendem Gesichte.

„Nein, nicht doch. Sie sollen mich nicht mißverstehen! Ich verzichte ohne jegliches Entgelt freiwillig ganz und gar auf die Rückzahlung meines Landes.“

„Dann werden Sie also gar keine Reden über mehr haben?“ fragte der Aufseher, dessen Lächeln dem Ausdruck höchster Bewunderung gewichen war.

„Dawohl, ich verzichte auf alle Einkünfte.“

Der Aufseher stieß einen schweren Seufzer aus, dann stellte sich plötzlich das Lächeln wieder ein, denn jetzt endlich glaubte er, begriffen zu haben: Nechjudow mußte offenbar nicht ganz bei Trost sein! Als er aber aus den klaren und einfachen Worten und Mienen des Fürsten entnehmen mußte, daß dieser im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte sei, suchte er sofort wieder in dem Projekt des Besitzes, der sich seines Vaterlandes entäußerte, nach der Möglichkeit, vorhanden zu wissen, daß ihm die Möglichkeit einer Rückzahlung des abzutretenden Landes offen erhalten bleibe.

Als er endlich eingesehen hatte, daß dies in keiner Weise zuträfe, wurde er ganz nickmütig und hatte jedes Interesse am Projekt verloren: nur, um sich dienstwillig zu erweisen, hörte er mit seinem herzerotepn Lächeln die weiteren Auseinandersetzungen an. Als Nechjudow die Ueberzeugung erlangt hatte, daß er vom Aufseher nicht verstanden werde, beurlaubte er ihn, setzte sich selbst an den viersach gezeichneten und mit Karte beschrifteten Tisch und machte sich an die schriftliche Ausarbeitung seines Projektes.

Die Sonne hatte sich hinter die Linden gesetzt, die so eben ihr junges Laub entfaltet hatten, und die Mäden drangen in Schwärmen durchs offene Fenster ein und belästigten Nechjudow nicht wenig. Als er den letzten Strich an seiner Arbeit gemacht hatte und gleichzeitig das Gedächtnis der heimkehrenden Kinder, das Geknurre der sich für sie aufstehenden Thore und das Gemurmel der sich versammelnden Bauern vom Dorfe herüberdröhnte, da sagte er dem Aufseher, daß die Bauern nicht zum Kontor besprochen werden sollten, da er selbst sich ins Dorf begeben und zu dem Gehöft gehen würde, wo sie sich versammelten. Nachdem er dann in aller Eile noch ein vom Aufseher ihm dargelegtes Glas Thee genossen hatte, machte er sich auf und schritt dem Dorfe zu.

Stehendes Kapitel.

Von der beim Hause des Gemeindevorstehers versammelten Menge erklang ein ununterbrochenes Stimmengewirr, das jedoch bei Nechjudows Erscheinen sofort verstummt, und ganz wie in Raschminstoj entblöhten die Bauern einer nach

dem anderen ihre Häupter, die jedoch hier durchschnittlich weit stärker ergraut waren als dort. Wie die Mädchen und Weiber Ohrgehänge, so trugen fast ausnahmslos alle Bauern Waffschuhe und Hemden wie Wade aus Hausgewebe; einige nur waren Borstfuß und im Hemde ohne Hof erschnitten, wie sie gerade von der Arbeit gekommen waren.

Nechjudow that sich Gewalt an und begann seine Ansprache damit, daß er die Bauern von seiner Absicht in Kenntnis setzte, ihnen seine Ländereien ganz und gar zu überlassen. Die Leute verharrten in tiefen Schwögen, und ihr Gesichtsausdruck ließ keinerlei Veränderung wahrnehmen.

„Denn ich bin der Ansicht,“ schloß Nechjudow, der vor Verlegenheit ganz rot geworden war, „daß alle vom Lande Augen schließen sollen.“

„Selbstverständlich! Das ist ein wahres Wort!“ ließen sich Stimmen aus der Menge vernehmen.

Nechjudow ließ sich weiter darüber aus, daß der Ertrag vom Lande unter alle verteilt werden müsse, und daß er ihnen deshalb vorzuschlage, seine Ländereien zu übernehmen und den Pachtzins, dessen Höhe sie nach eigenem Ermessen bestimmen sollten, als Gemeindefonds einzuzahlen, das wieder ihnen selbst zu gute kommen würde. Wohl wurden auch jetzt wieder einzelne billige Bemerkungen gemacht, die dem Aufseher nicht unbekannt blieben, aber die ohnehin ernstlichen Gefächter der meisten Bauern wurden immer länger und länger, und ihre Bläse, die vorher auf den Herrn gerichtet waren, senkten sich und haften am Boden, gleich als wollten sie ihm die Verschämung darüber ersparen, daß sie keine List durchschaut hätten und feiner von ihnen sich von ihm hintergehen lassen werde.

Nechjudow hatte sich recht klar und deutlich ausgedrückt, und es mangelte den Bauern im allgemeinen durchaus nicht an Fassungskraft; dennoch hatten sie ihn nicht begriffen und konnten ihn auch überhaupt nicht verstehen. Grundes nicht verstehen, aus dem seine selbstlose Absicht dem Aufseher so lange vorhergehen geliebten war. Sie waren männiglich sehr überzeugt davon, daß es in der Natur jedes Menschen liege, nur auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein, und die Erfahrung mehrerer Menschengenerationen gelehrt, daß namentlich die Gutbesitzer allezeit immer nur den größtmöglichen persönlichen Vorteil im Auge hätten.

„Nun also — wie hoch gebührt ihr den Pachtzins für das Land selbst?“ fragte Nechjudow.

„Was haben wir dabei zu bestimmen? Das kommt uns nicht zu. Guet ist das Land und Guet die Nacht!“

der König der Vögel getoilt, er sah dies als eine Provokation seines ausgewählten Schwiegerohnes an und sagte: „Söhn ist dein Schrei und voll Pracht ist dein Schweiß, aber dein Lachen zeigt, daß du für mein Kind bist nicht reif.“ Und es wurde nichts aus der Heirat. So schlängelt sich ein Faden von Buddhas Geburtslegenden via Herodot zu einem allerchristlichen König.

Die Unschuld Aus Wiesbaden schreibt der „Zef.“ ein Leser: „Meine Frau vermählte seit einiger Zeit verschiedene kleinere Gegenstände; auch mein Zigarrenbestand zeigte eine bedenkliche Abnahme, die von mir allem nicht herrührte; keine Kinder, die die Sachen verschlepp haben könnten, besäßen wir nicht und das Dienstmädchen, ein 16-jähriges Ding mit treubühnen stauen Augen, konnte unmöglich die Diebin sein. Die Sache wäre wohl nie ans Licht gekommen und von meine guten Zigarren wären wohl noch mehr verschwunden, wenn meiner Frau nicht zufällig eines Tages das Gebetsbuch des Mädchens mit einem sogenannten Beichtspiegel in die Hand gefallen wäre, und da las sie zu ihrem Erhahmen in den großen schwerfälligen Schriftzügen, die auch das Küchlein unserer Anna aufwies, folgendes:

Strümpfe, eine Hummel, dem Herrn 12 Zigarren, 25 Zigaretten etc. etc.

Angesetzt haben wir die Sechsjährige mit den treubühnen blauen Augen natürlich nicht, aber unter nächstes Dienstmädchen muß wieder fromm sein, das haben wir uns vorgenommen.

Wegerbild.



Wo steht nur Schwere stau. 1.

Wegerbild.



Druck der Genossenschaftsdruckerei Ebingen. Verantwortlicher Redaktor Fritz Gorch in Ebingen. Verlag der Verch. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.

versammlung, als Zeichen der Reue für die begangenen Sünden auf dem höchsten Punkt der Stadt Paris, also hoch oben auf dem Gipfel des Montmartre, eine ungeheure Kirche zu beginnen, größer und mächtiger als die schwebeliche Kirche „Unserer lieben Frauen“ von Paris unten auf der Seine-Insel. Jetzt ist die Kirche fertig, und wenn immer noch weitergesammelt wird — nebenbei bemerkt, sind diese Sammlungen der Grund, daß man in Rom über die Pariser Drey-Jesu-Kirche gar nicht sehr vergnügt ist, da sie die früher nach Rom gelangenen Gaben des Petersstumpens jetzt in Frankreich selbst so gesammelt hat, um jetzt einen ungeheuren Glockenturm zu bauen, der neben der Kirche stehen soll und dessen Fundamente allein bei der Landigen soll und unendlichen Verschwendung des Montmartregrundes auf ein Hundert Millionen veranschlagt werden. Nun hat der Pariser Stadtrat, in dem seit einiger Zeit die Antikristen wieder die Mehrheit haben, beschlossen, dem Chevalier de la Barre ein Denkmal zu setzen, und zwar soll dies Denkmal gerade vor den Haupteingang der Drey-Jesuitenkirche gestellt werden. Dieser Chevalier ist ein sehr unbekannter Herr, und man hat ihn eigentlich nur ausgegraben, um den Merkmalen ein zu verlegen. Er war nämlich Präsident und ist im Jahre 1706 hingerichtet worden, weil er sich gewagt hatte, eine vorübergehende Prozession zu führen. Diese Lastade wird dem Sodel seines Denkmals eingegraben werden, aber im Grunde weiß man wirklich nicht, ob sich die Merkmalen sehr viel aus der Sache machen werden. Am Ende sehen sie das als eine Verherrlichung ihrer einstigen Macht an und wünschen still und innerlich, daß diese schönen Zeiten wiederhergestellt werden können. Das Denkmal des Chevalier de la Barre soll am 3. September eingeweiht werden.

Ein Preiersmann soll keine Barzelbäume schlagen. Der „Zef.“ wird erzählt, daß die „Frankfurter Zeitung“ wurde unlängst erzählt, daß König Alfonso von Spanien bei seinem Londoner Besuch der Königin von England durch Parkzäume zu imponieren geadt habe. Mit dem Verzuge des jungen Monarchen in England wurden, wie man weiß, zugleich Vermählungsfeierlichkeiten des Königs verknüpft und viel leicht sind die Parkzäume des jugendlichen Herrschers mit Schuld daran gewesen, daß das Verträgnisprojekt scheiterte. Die Erzähler des Königs von Spanien hätten Alfonso vor der englischen Reize den Herodot lesen lassen sollen. Im 128. Kapitel des 6. Buches des jonsischen Historikers wird nämlich die Geschichte des Hippofides, ein Mann für meine Tochter, erzählt, der um die Tochter des Kleisthenes freite, aber von dieser abgewiesen wurde, weil er lange und sich auf dem Kopf stellte. „Das ist nicht der rechte Mann für meine Tochter,“ dachte Kleisthenes und zu dem lustigen Preier sagte er: „Sohn des Tisander, die Dirac halt Du Dir verlangt!“ Hippofides nahm den Reus sehr leicht und antwortete darauf: „Das ist dem Hippofides ganz egal“, was zur preiswürdigen Bedensart geworden ist. Die Anekdoten ist nun möglicherweise nicht wahr, sie ist vielleicht nur der Reflex einer Tierfabel, die sich bei Kings Davids „Buddhist birth stories“ findet, worauf G. M. Mulwary (Benares) in „The Classical Review“ aufmerksam macht. Dort heißt es: „Der König der Vögel hatte eine schöne Tochter und vier alle Vögel zusammen, damit die Tochter sich unter ihnen einen Gatten wähle. Ihre Wahl fiel auf den Pfau. Als dieser die frohe Kunde vernahm, wurde er so vergnügt, daß er vor dem König der Vögel und der ganzen Vogelgesellschaft zu tanzen begann. Darüber ärgerte sich

faber, daß der Staat sein Land an euch für Geld ver-

kauft, daß dieses Geld aber als euer Eigentum zum

Besten der Gemeinde wieder eingezahlt wird.

„Ihr begehren das sehr gut,“ sagte, ohne den Blick zu

erheben, ein jähnelter mürrischer Greis; „süßlich wie mit

der Zuckerkandl, nur sollen die Einkünfte zum Nutzen

des Gemeinwesens sein, nicht zum Nutzen des einzelnen

Individuums.“

„Das kann zu nichts Nützlichem führen; wir wollen lieber

wie ihr leben,“ riefen mehrere ungeduldige, so

gar ungeduldige Stimmen in wenig beschwermüthiger

Art. „Ihr begehren das sehr gut,“ sagte, ohne den Blick zu

erheben, ein jähnelter mürrischer Greis; „süßlich wie mit

der Zuckerkandl, nur sollen die Einkünfte zum Nutzen

des Gemeinwesens sein, nicht zum Nutzen des einzelnen

Individuums.“

maße ihnen alles nachmalig genau erklären und ausein-

setzen. „Glaubt, daß ich mich nicht für die Sache inter-

essieren will,“ sagte er, „denn ich weiß, daß die Sache

selbst für sich nicht zu machen ist.“

„Das läßt sich alles machen,“ riefen mehrere, „wir

haben die Mittel dazu.“

„Ihr begehren das sehr gut,“ sagte, ohne den Blick zu

erheben, ein jähnelter mürrischer Greis; „süßlich wie mit

der Zuckerkandl, nur sollen die Einkünfte zum Nutzen

des Gemeinwesens sein, nicht zum Nutzen des einzelnen

Individuums.“

„Das kann zu nichts Nützlichem führen; wir wollen lieber

wie ihr leben,“ riefen mehrere ungeduldige, so

gar ungeduldige Stimmen in wenig beschwermüthiger

Art. „Ihr begehren das sehr gut,“ sagte, ohne den Blick zu

erheben, ein jähnelter mürrischer Greis; „süßlich wie mit

wundern, wie die Leute nicht sehen konnten, was doch so

klar zu Tage lag.

„Glaubt, daß ich mich nicht für die Sache inter-

essieren will,“ sagte er, „denn ich weiß, daß die Sache

selbst für sich nicht zu machen ist.“

„Das läßt sich alles machen,“ riefen mehrere, „wir

haben die Mittel dazu.“

„Ihr begehren das sehr gut,“ sagte, ohne den Blick zu

erheben, ein jähnelter mürrischer Greis; „süßlich wie mit

der Zuckerkandl, nur sollen die Einkünfte zum Nutzen

des Gemeinwesens sein, nicht zum Nutzen des einzelnen

Individuums.“

„Das kann zu nichts Nützlichem führen; wir wollen lieber

wie ihr leben,“ riefen mehrere ungeduldige, so

gar ungeduldige Stimmen in wenig beschwermüthiger

Art. „Ihr begehren das sehr gut,“ sagte, ohne den Blick zu

alle das Entzückten Zaubers, der sich in seiner Eigen-

schaft als Fremde durch den Weltner neben ihm. Er

sah nichtig erkennend, „ach!“ aus, wie sich lachend

erklärte, „die ihn nichtig fragte, ob er nur keine Spitz-

sprache — „französisch“ — spräche. Er bejahte sehr ent-

schuldig, „ja,“ und er sah die Sicherheit halber doch vor,

seinen Bericht auf englisch zu erlassen.

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

mietet,“ begann er, „seht ich mich unten ins Café, rauchte

hierauf ein Cigarren,“ sagte er, „ich rauchte,“

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

mietet,“ begann er, „seht ich mich unten ins Café, rauchte

hierauf ein Cigarren,“ sagte er, „ich rauchte,“

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

mietet,“ begann er, „seht ich mich unten ins Café, rauchte

hierauf ein Cigarren,“ sagte er, „ich rauchte,“

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

mietet,“ begann er, „seht ich mich unten ins Café, rauchte

hierauf ein Cigarren,“ sagte er, „ich rauchte,“

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

mietet,“ begann er, „seht ich mich unten ins Café, rauchte

hierauf ein Cigarren,“ sagte er, „ich rauchte,“

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

mietet,“ begann er, „seht ich mich unten ins Café, rauchte

hierauf ein Cigarren,“ sagte er, „ich rauchte,“

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

mietet,“ begann er, „seht ich mich unten ins Café, rauchte

hierauf ein Cigarren,“ sagte er, „ich rauchte,“

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

mietet,“ begann er, „seht ich mich unten ins Café, rauchte

hierauf ein Cigarren,“ sagte er, „ich rauchte,“

„Nächstens id mir in dem Hotel ein Zimmer

